

70.002 SA 5:40

REPRINTED FROM:

ČESKOSLOVENSKÝ ORIENTÁLNÍ ÚSTAV V PRAZE

ARCHIV ORIENTÁLNÍ

JOURNAL OF THE
CZECHOSLOVAK ORIENTAL INSTITUTE, PRAGUE

EDITED BY

BEDŘICH HROZNÝ

IN COOPERATION WITH

J. BAKOŠ, J. DOBIÁŠ, A. GROHMANN, V. LESNÝ, F. LEXA, A. MUSIL,
O. PERTOLD, J. RYPKA, O. STEIN, F. TAUER, M. WINTERITZ



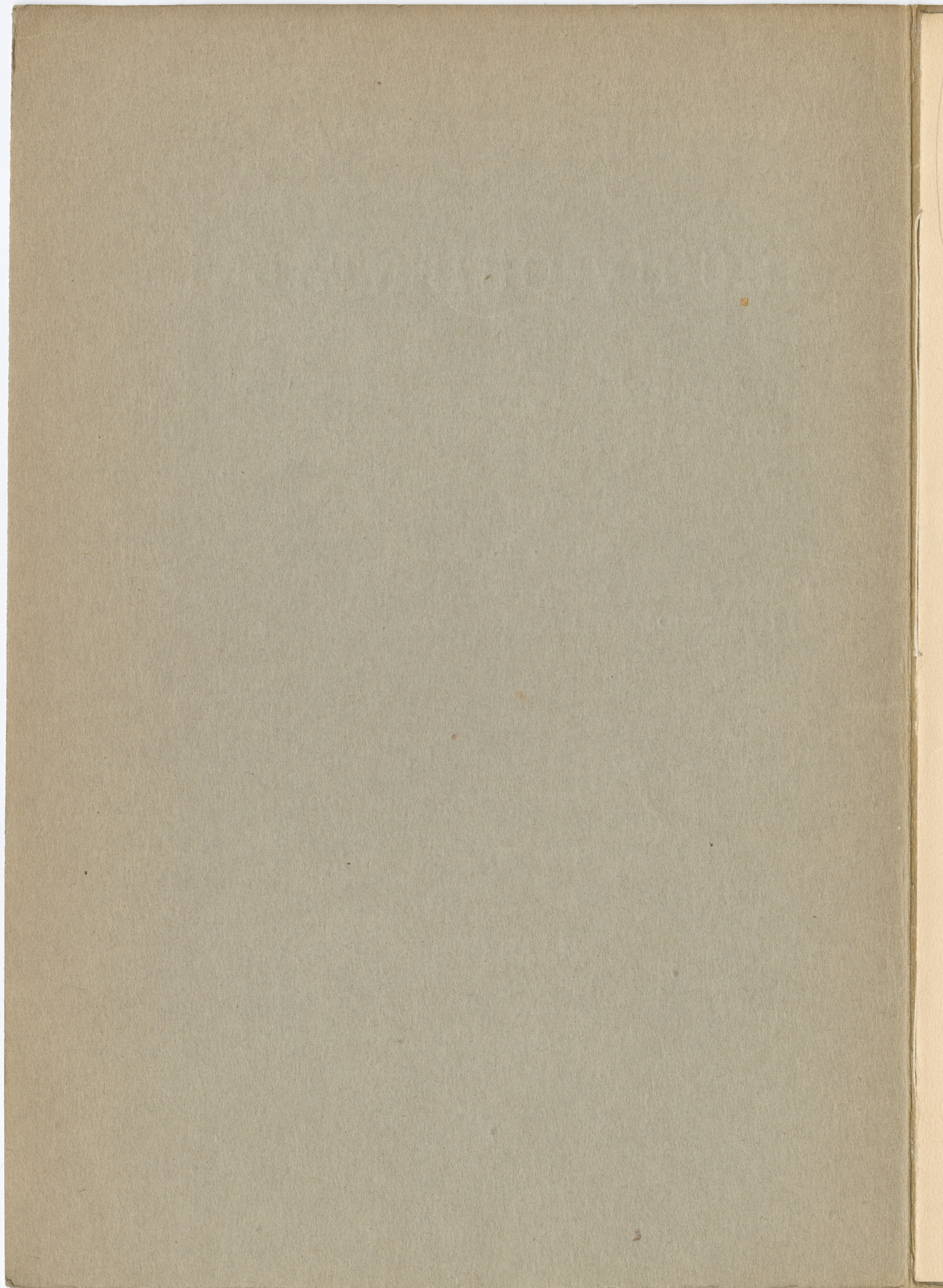
VOL. I

MARCH 1929

No. 1

PRAHA, ORIENTÁLNÍ ÚSTAV
PARIS VI^e, P. GEUTHNER, 13 RUE JACOB





Wittrey, 159

daß der Zug mit der Totenmünze aus dem Altertum stamme, zumal da dieser Gebrauch in manchen europäischen Ländern erst vor kurzem ausgestorben sei oder sogar noch fortbestehe. In Sizilien möge er viel länger im Schwange gewesen sein, als man gemeiniglich annehme; vielleicht habe er sich sogar in irgendeinem entlegenen Winkel bis zur Gegenwart erhalten. Nun haben Liebrecht, Holm und Pitrè übersehen, daß es für die ganze Sage alte literarische Belege gibt, die derlei Annahmen überflüssig machen: die Sage steht nämlich schon in einer Novelle des 1485 erschienenen Esopo von Francesco del Tупpo, und die Quelle dieser Novelle war die *Chronica di Parthenope* (s. A. Mauro, Francesco del Tупpo e il suo „Esopo“, 1926, 151 f.); so verschiebt sich der Schwerpunkt aus der Gegenwart oder der Zeit vor fünfzig Jahren in eine Zeit, die nicht einmal mehr zwei Jahrhunderte nach dem angeblichen Faktum liegt. Viel wichtiger aber ist das:

Dr. Compaubi, Argilo, 1932

In einer Sammlung indischer Sūtra, die der 280 u. Z. verstorbene Seng-Huei aus verschiedenen Quellen unter dem Titel *Lieu tu tsi king* in seine chinesische Muttersprache übertragen hat, findet sich u. a. eine Erzählung folgenden Inhalts (Éd. Chavannes, *Cinq cents contes et apologues extraits du Tripitaka chinois*, 1910 f., I. 247—250):

Ein König, der einen schlechten Lebenswandel führte, erinnert sich, daß er bei seinem Tode in das Große Gebirge eingehen werde, und er fragt sich: „Warum soll ich nicht Gold sammeln, um es dem Könige des Großen Gebirges zu verehren?“ Drum nimmt er seinem Volke das Gold weg und verkündet, daß, wer auch nur ein Karat zurückbehalte, mit dem Tode werde bestraft werden. Nach drei Jahren läßt er dann bekanntmachen, er werde seine Tochter und eine hohe Würde dem geben, der ihm ein ganz klein wenig Gold bringen werde. Da sagt der junge Bodhisattva, der der Lehre des Buddha anhangt, zu seiner Mutter: „Vor Zeiten hast du meinem Vater, als er starb, ein Goldstück in den Mund gelegt, damit er sich durch dieses Geschenk die Huld des Königs des Großen Gebirges gewinne; dieses Goldstück muß noch dasein, und man muß es nehmen und es dem Könige anbieten.“ Die Mutter willigt ein, der Jüngling tut nach seinen Worten, er wird von dem Könige über die Herkunft des Goldstücks befragt, und er erzählt alles. Da fragt ihn der König: „Seit wann ist dein Vater tot?“ — „Seit elf Jahren.“ — „Er hat also dem Könige des Großen Gebirges dieses Geschenk nicht gemacht?“ — Und der Bodhisattva: „Nach den Schriften aller Heiligen ist nur die buddhistische Religion wahr, und die heiligen Bücher des Buddhismus sagen: Wer das Gute tut, den geleitet das Glück, und wer das Böse tut, dem folgt das Unglück; Glück und Unglück sind wie der Schatten oder der Widerhall: wollte man seinen Leib laufen lassen, um dem Schatten zu entrinnen, oder die Hand an den Berg legen, um den Widerhall zu stillen, würde das je gelingen?“ Schließlich sieht der König sein Unrecht ein, begnadigt alle Gefangenen und gibt das ganze geraubte Gold zurück.

Das Lieu tu tsi king enthält noch andere Vorerzählungen europäischer Fabeleien; so ist, mit Hinweglassung alles Gleichgültigen, der Inhalt des 52. Stücks (Chavannes, I. 195—197) so:

7815.2 Der Bodhisattva und sein älterer Bruder begaben sich einmal auf eine Handelsreise in das Land der Nackten. Auf dem Wege sagte der Bodhisattva, es wäre gut, sich dort den Sitten anzupassen und bescheiden aufzutreten, ohne ihre höhere Bildung hervorzuheben; der ältere aber meinte, sie dürften auf nichts verzichten, was ihre Würde erheische, daher auch nicht nackt gehen wie die andern. Nun feierten die Nackten an dem Ende jeder Monatshälfte ein Fest: sie salbten sich den Kopf mit Hanföl, bestrichen sich den Körper mit weißem Staube, legten sich Knochenschmuck um den Hals, schlugen Steine aneinander und tanzten und sangen miteinander, Männer und Frauen. Der Bodhisattva, der als erster der Brüder zu ihnen kam, tat wie sie, und die Leute waren glücklich; der König zeigte ihm Liebe und kaufte ihm sein Kaufmannsgut um den zehnfachen Preis ab. Anders der ältere Bruder, der nun, zu Wagen, ins Land kam: er sprach im Namen eines strengen Gesetzes, und so entfremdete er sich das Herz der Nackten; der König erboste sich über ihn, das Volk schalt ihn, man plünderte seine Reichtümer und schlug ihn, und nur die Bitten seines Bruders brachten es zuwege, daß man ihn entließ.

Die Geschichte, an deren Ende der Buddha sagt, daß der jüngere Bruder er, der ältere Devadatta gewesen sei, ist im Grunde nichts anderes als die 78. Fabel des Romulus, wo allerdings die Sympathien des Erzählers umgekehrt verteilt sind: der Buddha ist der fallax, Devadatta der verax; das Land der Nackten aber ist die provincia simiorum (s. Thiele 266 f. und LX f.; Bolte und Polívka, II. 473, n. 1 und Bolte zu Pauli, n° 381). Stith Thompson nennt in seiner Bearbeitung von A. Aarnes Märchentypen (FF Comm. n° 74) eine ähnliche Erzählung als Mt 68++.

*

Das wichtigste aber von allen Sūtra des Lieu tu tsi king ist das 87. (II. 340—344):

J2322
Cod. XXII 328
Der Bodhisattva war einmal König eines großen Reiches, und er gab sich viel Mühe, seinen Untertanen den Begriff der Seelenwanderung zu erklären. Eines Tages, als er verkleidet ausging, fragte er einen alten Schuhflicker, wer ihn von allen im Lande der Glückliche dünke, und er erhielt die Antwort: „Der König; die hunderterlei Beamten dienen ihm mit Ehrfurcht, Millionen Menschen bieten ihm Geschenke an, alle seine Wünsche sind auf der Stelle erfüllt: ist das nicht Glück?“ Der König be-rauschte den Mann, dann ließ er ihn in den Palast tragen und sagte zu seiner ersten Gemahlin: „Der alte Schuster hat gesagt, der König sei glücklich, und so will ich ihm einen Streich spielen: ich werden ihn in könig-

Bolte 63 n° 375
L'Éclaircissement 196 f.
L'Éclaircissement 1413
Alph. napp. (Bamb.) n° 33
Bolte, II, 340, 74
Cognatus, 2. Eyring I 1171

liche Gewänder kleiden und die Herrschaft üben lassen; hütet euch allesamt vor jeder Störung.“ Als dann der Schuster zu sich kam, sagte die Beischläferin vom Dienste zu ihm: „Großer König, du hast dich berauscht, und die Geschäfte haben sich gehäuft; du mußt sie ordnen und untersuchen.“ Die Würdenträger drängten ihn, Entscheidungen über alle möglichen Dinge zu treffen, und es wurde ihm so wirr im Kopfe, daß er nicht mehr rechts und links zu unterscheiden wußte. Die amtlichen Chronisten verzeichneten seine Fehler, die Minister tadelten und verbesserten ihn: er saß den ganzen Tag auf dem Throne, das Essen schmeckte ihm nicht, und er fühlte sich elend. Und eine seiner Frauen sagte zu ihm: „Großer König, dein blühendes Antlitz ist verstört; warum?“ Er antwortete: „Ich habe geträumt, ich sei ein alter Schuster gewesen; ich arbeitete mich ab, um mir die Nahrung zu verdienen, und ich duldete viel Mühe und Plage: das hat mir Kopfweh gemacht.“ Da war niemand unter allen, der nicht heimlich gelacht hätte. In der Nacht konnte er keinen Schlaf finden, und er sagte: „Bin ich ein alter Schuhflicker? oder bin ich der Sohn des Himmels? Bin ich der Sohn des Himmels, wieso ist dann meine Hand so rau? war ich ursprünglich ein Schuster, wieso bin ich im Königspalaste? Das Herz ist mir verstört und der Blick getrübt; ich habe Körper in zwei verschiedenen Umständen und weiß nicht, welcher der richtige ist.“ Die erste Gemahlin bot ihm zu trinken, und man ließ ihn trinken, bis er vor Rausch bewußtlos war; nun gab man ihm seine alten Kleider zurück und legte ihn auf sein schlechtes Lager. Als dann der Weindunst verraucht war und er erwachte, sah er seine elende Hütte und seine armseligen Kleider, und die Knochen schmerzten ihn, als wäre er geprügelt worden. Ein paar Tage darauf besuchte ihn der König, und er erzählte ihm, was er alles in dem Traume, er sei der König, ausgestanden habe, und fuhr fort: „Ist es schon im Traume so, wie muß es erst sein, wenn man wirklich König ist!“ Und der König erzählte alles seinen Ministern und sagte: „Weil dieser Mensch Ungewöhnliches gesehen und gehört hat, weiß er, obwohl er dabei einen und denselben Körper hatte, jetzt schon nicht mehr, woran er ist; um wieviel weniger wird man sich, wenn man in den verschiedenen Existenzen den Körper verließ, um in einen andern einzugehen, die Frage, wo überall die Seele in diesen Wanderungen gewesen ist und an welchen Orten sie nacheinander diese Körper erhalten hat, beantworten können!“ Nun begriffen die Minister und das ganze Volk, daß die Seele eins ist mit dem ursprünglichen Hauche, daß sie, wenn sie zu sein aufhört, wiederbeginnt und daß der Kreis, den sie durchläuft, endlos ist.

Man erkennt hier den berühmten Stoff, den Shakespeare und Holberg, Calderon, Gerhard Hauptmann und Heinrich Mann bearbeitet haben und der auch in der Geschichte von dem Chalifen Hārūn ar-Raschīd und dem gastfreundlichen Abū 'l-Ḥasan wiederkehrt (Chauvin, V. 272—275).

*



In dem King lü ji siang, einem im Jahre 516 gemachten Auszug aus buddhistischen heiligen Schriften, steht folgendes Märchen (Chavannes, III. 258 f., n° 470) :

Ein Mann hat mit drei Geldstücken die Barmherzigkeit geübt und die Erfüllung dreier Wünsche verlangt: die Königswürde, die Kenntniss der Sprache aller Tiere und weitausgebreitetes Wissen. Nach seinem Tode wird er als Sohn eines Mannes aus dem Volke wiedergeboren, und er ist sehr schön. In die Dienste des Königs getreten, lacht er, als er eine Schwalbe in ihrem Neste sieht, und er gibt dem Könige als Grund an: „Sie hat gesagt, sie habe ein Haar einer Nāga-Tochter gefunden, das hundert Fuß lang sei.“ Das Haar ist wirklich da, und nun befiehlt ihm der König, dieses Mädchen zu bringen. Auf dem Wege trifft er zwei Männer, die sich um den Besitz eines Tarnhuts, eines Paares Schuhe, mit denen man auf dem Wasser gehen kann, und eines auf den Tod schlagenden Stockes streiten. Er läßt die zwei nach einem von ihm abgeschossenen Pfeil wettlaufen und entfernt sich inzwischen mit den Wunderdingen. Die Schuhe tragen ihn übers Wasser zu dem Nāga-Mädchen, und dieses läßt sich willig entführen. Als sie dann zum Könige geht, folgt er ihr unsichtbar; da ihr der König zu häßlich ist, wirft sie ihm einen Goldkuchen(?), den sie von daheim mitgebracht hat, an die Stirn, so daß er stirbt. Der Jüngling nimmt den Hut ab und besteigt mit ihr den Thron.

Dieses Märchen, das freilich sehr verdorben ist — der tötende Stock verzichtet zu gunsten eines Goldkuchens auf jede Tätigkeit u. s. w., — hat E. Cosquin in den Contes indiens et l'occident, 1922, 362—364 wegen zweier Züge erwähnt, nämlich des gefundenen Haars, das u. a. an eine Episode der Sage von Tristan und Isolde erinnert, und des so häufigen listigen Erwerbs der Wunderdinge; hätte ihm nicht der Tod die Feder aus der Hand genommen, so hätte er wohl weiterhin festgestellt, daß das Märchen in seinem Hauptteil eine Parallele oder, besser, eine Vorerzählung des 126. der Brüder Grimm ist, das, wie Bolte und Polívka (III, 18) sagen, „zu dem Kreise der goldhaarigen Jungfrau gehört, die der Held einem König gewinnen und als Braut zuführen muß und die er dann selber heimführt“.

*

In den Scholien zum 6. Kapitel der Megillath Ta'anith wird als Ursache des Aufstandes der Makkabäer gegen Antiochos IV. Epiphanes angegeben: Die Quaestoren, die die Griechen in Judaea eingesetzt hatten, mußten die Bräute beschlafen, bevor diese ihren Gatten zugeführt wurden; als nun die Tochter des Hohenpriesters Mattatja ben Jochanan Hochzeit feiern sollte, kam der Quaestor, um sie zu schänden, aber da erhob sich Mattatja mit seinen Söhnen, und sie überwandten die griechische Regierung. So führt es

N 456
S. 11. H. 1
(Magick)
29. 10. 11. 33

Graco, II, 564 / Thompson V 272: T 161
 K. Schmidt, Jus primae noctis, 1881, 169, aus, und die Entstehung dieser Sage verlegt er in das 7. oder 8. Jahrhundert. Ein Midrasch für Chanuka aber erzählt (A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen, 1907 f., II. 194 f., M. bin Gorion, Der Born Judas, 1916 f., I. 56 f.):

Unter den Bedrückungen, die die Griechen über die Juden verhängten, war auch, daß sie ein Gesetz erließen, wonach jede neuvermählte Jungfrau in der Hochzeitsnacht dem Statthalter vorgeführt werden mußte. Als nun Hanna, die Tochter des Hohenpriesters Mattatja dem Hasmonäersohn Eleasar vermählt wurde, stand sie beim Mahle plötzlich auf und riß sich das Purpurkleid vom Leibe, so daß sie nackt dastand vor allem Volke. Auf die Vorwürfe ihrer Brüder erwiderte sie, sie verwundere sich, daß sie sich über ihr Tun ereiferten, wo sie doch dulden wollten, daß der Statthalter an ihr seine Lust stille. Da ergrimmt die Brüder, erhoben sich wider den Statthalter und töteten ihn. *Schicks, ed. I, 2, 344/346*

Diese Darstellung stammt spätestens aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts; es bleibt also für ihre Entstehung aus der Grundsage mehr als ein halbes Jahrtausend als Spielraum offen.

Nun erzählt das Tsa pao tang king, das im Jahre 472 aus einem Sanskritwerke übersetzt worden ist (Chavannes, III. 94 f.): Durch einen Aufruf des Königs Bimbisāra bekehrt ein sogenannter starker Mann fünfhundert Räuber und gründet mit ihnen eine Stadt; diese wird bald eine Zuflucht aller Bedrückten. Die dankbare Bevölkerung beschließt, dem Starken vor jeder Hochzeit die Braut anzubieten. Nach anfänglicher Weigerung nimmt der Starke an, und so wird der Brauch lange Zeit geübt, bis sich schließlich eine Frau, die damit nicht einverstanden ist, auf offenem Platz nackt auszieht und vor allem Volke ihr Wasser läßt. Die Beschuldigung der Schamlosigkeit weist sie zurück mit der Erwiderung: „Warum sollte sich ein Weib schämen, vor andern Weibern zu harnen? die Männer in diesem Reiche sind ja allesamt Weiber; ein Mann ist nur der Starke: hätte ich das in seiner Gegenwart getan, so müßte ich mich schämen; aber warum soll ich beschämt sein, daß ich es vor euch tat?“ Ein paar Tage darauf versammeln sich die Einwohner, trinken sich Mut an und umstellen das Haus des Königs, um es mit diesem zu verbrennen.

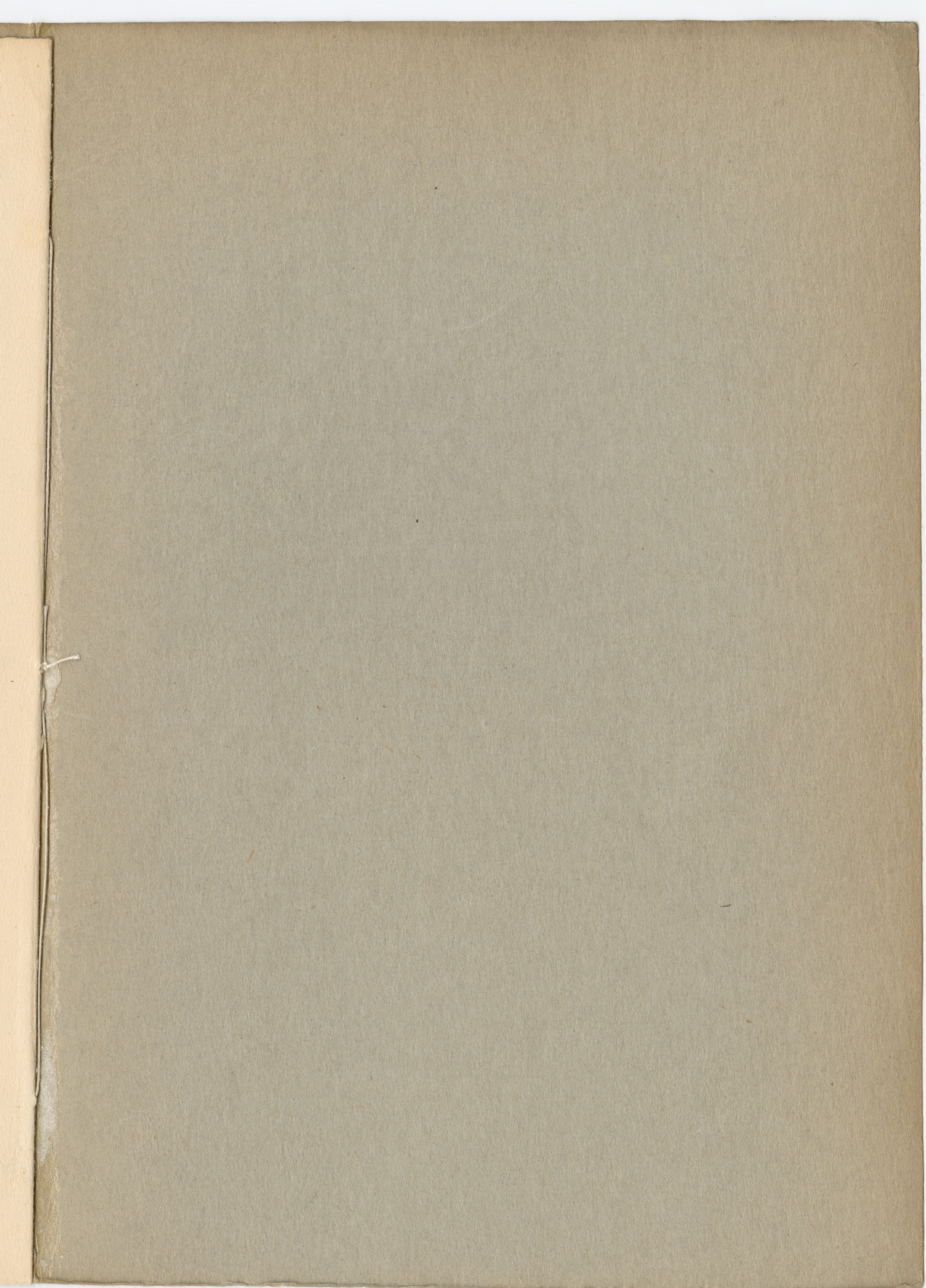
Das Motiv nun, daß Männer ob ihrer Feigheit von Frauen beschämt werden, kehrt in vielen Sagen verschiedener Völker wieder, und Beispiele zu geben, ist überflüssig; aber daß diese Beschämung durch öffentliche Entkleidung geschieht und daß es hier wie dort, wenn nicht zu dem Zwecke, so doch mit dem Erfolge geschieht, daß ein an das Jus primae noctis gemahnender Brauch abgeschafft wird, spricht wohl für die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die jüdische Sage aus der indischen geschöpft hat, so wie es auch der tibetanische Dsanglun getan hat, dessen Version man bei Bin Gorion (I. 322 f.) nachlesen mag.

13

*Thompson J. 85
 Andre / Rebnri
 395 (Mith
 mbliffen f. a
 finge f. j. m. Kriof
 j. m. d. l.*

Chavannes, II, 112

Bei dieser Parallele und ebenso bei allen andern, die wir aufgezeigt haben — sie ließen sich leicht vervielfältigen — nützt kein Spintisieren über den Weg, den die Geschichten von Ost nach West genommen haben mögen. Solange keine Texte gefunden werden, die sich als Mittelglieder der Traditionen ansprechen ließen, bleibt alles Vermutung, und sicher ist nur, daß der Westen dem Osten noch viel mehr schuldet, als man gemeiniglich denkt.



CONTENTS

	Page
To our readers	1
<i>A. Musil</i> , Personal Qualities According to the Rwala Bedouins	3
<i>F. Lexa</i> , L'analyse littéraire de l'enseignement d'Amenemopet	14
<i>O. Pertold</i> , Foreign demons. A study in the Sinhalese demon-worship	50
<i>B. Hrozný</i> , Narâm-Sin et ses ennemis d'après un texte hittite	65
<i>A. Wesselski</i> , Einstige Brücken zwischen Orient und Okzident	77
NOTES:	
<i>B. Hrozný</i> , Ein babylonisch-hethitisches Omen	85
<i>M. Winternitz</i> , Ein internationales Institut für Buddhismusforschung	86
BOOK REVIEWS:	
<i>E. Goldmann</i> , Beiträge zur Lehre vom indogermanischen Charakter der etruskischen Sprache. Reviewed by <i>B. Hrozný</i>	87
Pūjyācāryya <i>Dharmasena</i> Mahāsthavirapādayan visin viracita Saddhar-maratnāvaliya. Reviewed by <i>O. Pertold</i>	88